

Protokoll einer Kleingruppendiskussion

1. Zum Symbolbegriff

Goergen: Jetzt muß man auch vom Symbol reden, davon, welche Funktion ein Symbol hat. Wenn der einzelne im Gottesdienst hinter der Säule steht und bloß seinen Gedanken nachgehen kann, dann ist das schon nachsymbolisch. Das Symbol ist zerstört. Dann verbindet ihn mit jenen, die in der Kirche sind, nichts mehr. Von Symbol kann man da nicht mehr reden, da kann man bloß noch davon reden, daß derjenige noch ein kleines bißchen Sinnlichkeit in sich gerettet hat, weil er mit der Nase schnuppern konnte.

Lorenzer: Ja, das ist ein wichtiges Thema.

Zulehner: Ich habe den Eindruck, Sie behandeln beide dieselbe präkonziliare liturgische Situation mit denselben wissenschaftlichen Kriterien, nur mit ganz unterschiedlichen Konsequenzen; denn Sie sagen, das hätte so bleiben müssen, und Sie, Herr Goergen, sagen, das hat sich zwingend ändern müssen, weil es genau das ist, was ich mir theoretisch wünsche.

Goergen: Ja, es ist ein Unterschied ...

Lorenzer: Ja, wir haben einen anderen Symbolbegriff, obwohl, einen so ganz anderen auch wieder nicht.

Goergen: Ich glaube, der Symbolbegriff, bei dem wir uns ziemlich annähern, ist nicht der Symbolbegriff der modernen Kunst.

Lorenzer: Symbol ist für mich z.B. der Geruch einer Bauernkapelle in Oberschwaben mit dem Weihwasserbecken und dem warmen Wasser, und dann die Tür offen und der Sommer herein: das ist auch Symbol; und gerade weil es soweit weg ist von dem, was für uns mit dem Begriff annähernd gemeint ist ...

Goergen: Nur genügt natürlich nach meinem Symbolbegriff diese Erfahrung in dieser Bauernkirche mit Musik und Duft und Sommer nicht zum Symbol, weil darüber keine Botschaft kommuniziert werden kann. Daß der Besucher der Kirche sich hier selber in seiner Sinnlichkeit realisieren kann, das bestreite ich nicht. Aber da nach meinem Gefühl Symbole gemeinschaftsgründend und gemeinschaftsbedenkend sind, reicht es nicht aus.

Zulehner: Ich habe hier die Frage, ob es grundsätzlich möglich ist, daß eine kollektive Identität durch privatistische Partizipation an diesem einen Symbolset entsteht: er geht ja ganz allein hinein, er braucht eigentlich nicht jemanden anderen als nur diesen Bau; Sie können natürlich noch einmal sagen, auch damit partizipiert er schon am Kollektiv.

Goergen: Er findet ja etwas Kollektivgebildetes vor.

Zulehner: Der Raum selber ist also schon Partizipation am Kollektiv.

Lorenzer: Diese alte Volksregel, wenn einer aus Innsbruck stammt, daß er sich in Flensburg nicht wohlfühlt, das bezieht sich ja nun nicht auf die Menschen, sondern daß es dort in der Tat die gewohnte Fülle von Symbolen nicht gibt. Und nun ist vielleicht ein Unterschied zwischen Ihrem und meinem Symbolbegriff am einfachsten so zu formulieren, daß Sie von einem Sonderfall, dem vielleicht ausgezeichnetsten und am meisten charakteristischen Fall von Symbol sprechen, nämlich dort, wo das Symbol, wo der Gegenstand oder die Geste keine andere Funktion als die der Bedeutungsvermittlung hat, und wo diese auch nicht bloß Artikulation des Gefühls ist, sondern zugleich auch eine Vermittlungsfunktion zum Bewußtsein, so daß das seine zentrale Mitte ist. Darüber

hinaus zielt meine Verwendung des Symbolbegriffs darauf, daß buchstäblich alles Symbol ist. Der Tisch, der Kassettenrekorder, das Glas usw.

Zulehner: Von uns verliehene Bedeutungen hat.

Lorenzer: Weil das alles Bedeutungen hat. Wenn wir uns auf den Stuhl setzen, statt auf den Boden, weil wir daran gewöhnt sind, dann haben wir uns etwas angeeignet, dann ist der Stuhl ein Bedeutungsträger, der uns eine bestimmte Körperhaltung vermittelt.

Goergen: Ich möchte vom liturgischen Symbol ausgehen und dann vom Kunstschönen, von artifiziellen Bedeutungsträgern, das von Menschen gemachte künstlerische Symbol; der Tisch ist ja noch kein künstlerisches Symbol; dessen Funktion ist ja noch auf einer anderen Ebene von Bedeutung. Kunst ist nicht nur ein Gegenstand, der neu wäre wie ein Tisch, sondern man hat zugleich etwas Neues geschaffen.

Lorenzer: Gut, das ist natürlich noch ein besonders erhabener Ausdruck von Symbol, daß Sie sagen, der Bach ist mit seinem "wohltemperierten Klavier" ein Symbol erster Ordnung, während seine musizierenden Zeitgenossen immer noch eine schon etwas obsolet gewordene Symbolreproduktion machen.

Goergen: Deshalb habe ich vorhin gesagt, Ihre Wissenschaft ist für mich eine Hilfswissenschaft, weil ich das, was Sie sagen, für meine Denkkoperation benötige, aber nur insoweit, wie auch künstlerische Vorgänge, die ich auch benötige, wenn ich liturgische Vorgänge initiiere oder gestalte, oder gar bis zur Epiphanie bringen will. Dann bedarf ich all der Dinge, die in Nachbarwissenschaften geschehen; die befrage ich im Hinblick auf meine Aufgabe.

Lorenzer: Ein interessanter Unterschied zwischen uns ist sicher auch der, daß man sagen kann, ich blicke hier gleichsam auf meinen Katholizismus zurück und beklage die Zerstörung, wobei das ja nicht bloß die Kirche macht, sondern die Kirche ist nur ein Teil davon. Ich habe sowieso schon bedauert, daß diese Stränge, die ich hier durchziehe, das ganze Buch sehr kompliziert machen. Es hätte vielleicht einen Vorteil, das Ganze zu entflechten. So könnte man z.B. den Verfall der Sinnlichkeit beim modernen Museum und bei der modernen Form der Stadtrestauration getrennt abhandeln.

Zulehner: Oder bei der Gebrauchskultur unserer Bevölkerung z.B.

Lorenzer: Das wären alles Beispiele, an denen das breiter deutlicher werden könnte.

2. Unschuld der Rituale?

Zulehner: Was mich interessieren würde: Gehen Sie beide nicht von einer naiven Unschuld des Rituals aus; unterstellen Sie nicht, daß da dem Menschen nichts passieren kann, wenn er rituell seine tiefen Lebensambivalenzen präsentiert? Haben aber dagegen nicht manchmal Rituale auch eine höchst destruktive Macht über den Menschen? Mir kommt es sehr optimistisch vor, wie hier über das Ritual in einer fast Rousseau'schen Unschuld gesprochen wird. Mir ist nicht jedes Ritual geheuer!

Lorenzer: Ich mache ja in meinem Buch zwischendrin meine Seitenblicke auf Südamerika und erzähle die Geschichte von dem Indiohäuptling, der wegen der Augenkrankheit seines Sohnes nach Guadalupe wallfahrtet; zwei Jahre später macht dann der Augenarzt mit einer kleinen Operation das, wo die Madonna nicht helfen konnte.

Zulehner: Braucht es nicht um des Menschen willen eine Ritenkritik?

Lorenzer: Ja, aber man kann nicht alles zugleich tun; außerdem wird das sowieso schon in nichtchristlichen Lagern allzu breit gemacht.

3. Das nonverbale Ritual und das diskursive Wort

Zulehner: Aber damit wird jetzt eine zweite Frage verbunden: Spielt bei dieser Ritenkritik nicht ein noch viel stärker positives Verweben des Vorverbalen und des Verbalen, aber nicht nur des mythischen Erzählerischen, wo das Bild dann in Sprache übersetzt wird, sondern wohl auch des Argumentativen, des Diskursiven eine sehr bedeutsame und Menschen schützende Rolle? Ich habe beim Lesen des Buches das Gefühl bekommen, daß die Diskursivität im Grunde genommen immer schon rationalistisch begrenzt ist und daher eigentlich nicht in die Tiefen vorstoßen kann.

Lorenzer: Da haben Sie sicher eine Schwachstelle der Darstellung erwischt. So wie meine Position ja auch in der Tradition der Aufklärung steht, so auch einer kritischen Wissenschaft, die - ja Sie haben recht - ein wenig zu selbstverständlich vorausgesetzt wird. Vielleicht ist auch der instrumentalistische Verfall von Rationalität bei mir sehr stark herausgehoben worden. Das wäre jetzt schon einer zusätzlichen Auseinandersetzung wert. Wie ist es z.B. auch mit dem von Ihnen benutzten Begriff des Reflexionswissens bestellt, im Gegensatz zu meiner Vorstellung der Symbolbildung aus einer sinnlichen Unmittelbarkeit der Bilder? Wenn man diese Diskussion heute weiter anregen könnte, wäre das sehr interessant. Sie machen mich sicher zu Recht darauf aufmerksam, daß man das eigentlich nicht außer acht lassen darf, damit es mindestens noch wissenschaftlich wird. Ich teile ja gerade die Auffassung, daß das Symbol sowohl sinnlich ist wie auch in den Rahmen des Bewußten gehört, daß es also die Vermittlung herstellt,

so daß - mit Freud gesprochen - die Aufforderung enthalten ist: Wo "Es" war, soll "Ich" werden; freilich dann wiederum ein Ich, das auseinandergelegt ist in den verschiedenen Formen; daß es also nicht darauf ankommt, alles in die Hülle des Begriffs zu stecken, sondern daß der Begriff seine Formen hat, und daß Musik nicht eingeholt werden kann von der Wissenschaft und Architektur ja auch noch nicht.

Zulehner: Aber es entwickelt sich in Ihrem Buch die Tendenz, das Rationale insgesamt zu diskriminieren, das Diskursive insgesamt negativ zu besetzen. Langfristig würde mir vor einem kirchlichen Handeln grauen, wo alles wieder irrational ist, denn das Irrationalen - so Max Weber - haben sich schon sehr viele Mächte bemächtigt, und zwar vielleicht noch viel unbarmherziger als rationaler Verengung und Entgleisung. Wir stehen hier somit vor einer höchst politischen Frage. Es fällt ja auf, daß Sie genauso argumentieren wie die ganz traditionalistisch, extrem konservativen Leute in unserer Kirche, wie Erzbischof Lefèbvre, aber er kommt mit derselben Argumentation zu völlig anderen (politischen) Konsequenzen, obwohl er im Grunde genau das geschützt haben will, was Sie auch geschützt haben wollen.

Lorenzer: Ich möchte nicht verschweigen, daß ich natürlich den meisten Beifall auf den beiden Flügeln bekommen habe, bei den extrem Konservativen und auf der anderen Seite beim sozialistischen Flügel innerhalb der Kirche, weil deren Kritik am Verbalismus, so gerade in Lateinamerika, von mir ja auch aufgenommen wird. Aber es ist natürlich die Schwierigkeit überhaupt auf dem Terrain der Kultur, so ähnlich wie es auf dem Gebiet des Verhältnisses zur Natur noch vor 20 oder 30 Jahren war. Da war der Schutz der Bäume an den Chausseen eine Domäne der Konservativen, um nicht zu sagen der Reak-

tionäre; derjenige Forstbeamte, der alle Alleebäume abgeschnitten hat, wurde als besonders mutig gerühmt. Freie Bahn dem Autofahrer! Keiner fährt mehr mit dem Wagen gegen einen Baum! Heute hat sich das vollkommen verändert; heute erweisen sich Positionen, die - da wir ja das Unglück hatten, noch den Nationalsozialismus zu erleben - die also dort mit der Ideologie von "Blut und Boden" völlig im Zugriff der Reaktionäre waren als eine Frage, die man nicht nach rechts verschieben kann. Und so wie diese ökologische Problematik hier plötzlich aus dem rechten Lager herübergeholt und dabei entdeckt wurde, daß das nicht eine Frage des alten Wotanskultes sein muß und der "Blut-und Boden"-Verbundenheit, so meine ich, ist es bei der Kultur, daß es natürlich zweifellos Momente gibt, die von der Nostalgie kommen.

4. Ökologie der Riten

Zulehner: Herr Lorenzer, ein schöner Titel für Ihr Buch wäre gewesen: "Ökologie der religiösen Riten". Die alten Symbolressourcen sind ja auch erschöpfbar. Sie sind ja nicht biologisches Erbgut; die Ausstattung mit Kreativität kann vergeudet werden. Es gibt vielleicht eine Erschöpfbarkeit der religiösen Symbolproduktion. Das wäre ein wesentliches Thema: Vielleicht hat dann die Kirche zu wenig getan, um die Kreativität zu vermehren, und Sie sagen, es ist noch schlimmer, die Kirche hat sie sogar noch reduziert.

Lorenzer: Ich würde überhaupt sagen, dieses Problem der Massenkultur ist eine von rechts bis links in den Wissenschaften weggeblendete Wirklichkeit; es gibt keine ernsthafte marxistische Kulturkritik oder eine Ästhetik. Und so gibt es in der Psychoanalyse eigentlich nichts, was über das Individuum hinausgeht. Aber ich kann mich

erinnern, daß vor 20 Jahren in Frankfurt mit ein paar bekannten, engagierten Architekten diskutiert wurde; sie sagten, dieses West-End muß weg; kein Mensch wohnt mehr in diesen altbürgerlichen Villen, das müssen moderne Sozialwohnungen werden.

Zulehner: Das waren Bürgerschließfächer.

Lorenzer: Zehn Jahre später wurde deutlich: das Experiment des Wohnens hat sich nicht in Sozialwohnungen abgespielt, wo alles völlig durchreglementiert ist bis hin zur Naßzelle, sondern es hat sich abgespielt unter dem Stuck des 19. Jh. in den alten weitläufigen Räumen. So kommt mir auch das kirchliche Ritual vor, wie ein altes Barockpalais, in dem man räumlich umhergehen könnte, auch die Türen aufmachen könnte, vielleicht auch Türen aushängen; die Reglementierungen aber sind mir vorgekommen wie ein ordentlicher Bungalow, wo alles schon am rechten Platz ist, nicht zu weiträumig, eben Sozialwohnung.

Zulehner: Man kann den Vergleich weiterführen und sagen, nicht die Stadtverwaltung in Frankfurt bringt die Entwicklung; genauso ist es bei der Liturgie. Römische Verordnungen produzieren ja nicht die Liturgie.

Aber noch einmal zu Ihrem Buch. Ich habe es gerade deshalb auch mit Vergnügen gelesen, weil ich kurz zuvor eine Untersuchung über die Religion der Leute in Österreich gemacht habe, titulierte mit "Leutereligion", wo viel von dem Material, das Sie präsentieren über die Sensibilität der Leute für die Riten, jenseits jeglicher Zustimmung zu Glaubenssätzen, Lehren usw. bestätigt wird. Das Volk gehört zur Kirche nicht wegen der - wie Sie sagen - Weltanschauung, also wegen der ausdrücklichen dogmatischen Lehren, sondern eben wegen dieser religiösen Energien, die offenbar lebensmäßig da

sind. Nur was Sie dann über die konkrete Liturgie schreiben, das hat also mich sehr gestört. Ich bin selbst oft Liturge in Gemeinden, und was ich dabei erlebe, das sieht anders aus. Das ist nur so mein Eindruck, den ich Ihnen persönlich erzähle; vieles trifft mich nicht, wo es konkret wird.

Lorenzer: Also meinen Sie jetzt die neuere Liturgie?

Zulehner: Ja, gerade diese. Und ich finde, daß im Rahmen der postvatikanischen Liturgie soviel an Wiedergewinnung genau dessen möglich geworden ist, was Sie in Ihrem Buch wünschen.

Goergen: Ich habe das gesehen bei unserer Tanzliturgie, die wir vor 25 Jahren geschaffen haben und die von der Kritik aller kirchlichen Autoritäten verworfen wurde. Heute aber, in dem Dorf, wo ich auch tätig bin, da hat der Pfarrer in diesem Jahr an Ostern bei der Erstkommunion die Kinder einen Tanz um den Altar machen lassen!

Zulehner: Da bricht Elementares auf.

Lorenzer: Das hätte man auch vor 20 Jahren machen können, wenn man den Leuten etwas Mut gemacht hätte.

Goergen: Nein, eben nicht. Vor 20 Jahren war ich an jede Kniebeuge gebunden, da durfte ich kein Amen auslassen, und das Kollektivbewußtsein der Gemeinde hat mich korrigiert.

Lorenzer: Also, Sie haben es doch gemacht, zerschlagen Sie jetzt nicht Ihre revolutionäre Autorität.

Goergen: Aber ich habe es außerhalb der Kirche gemacht.

Lorenzer: Ja, das ist die Tragik.

Zulehner: Ich persönlich habe also die Reformen des Konzils als Freigeben von Spielraum erlebt. Natürlich sind einige hergegangen und haben die Rituale zerredet, solche Pfarrer kenne ich auch. Aber ich kenne sehr viele Gemeinden, in denen durchaus voll auf dem gültigen

Boden der liturgischen Ordnung unglaublich viel im Aufbruch ist. In der Musik, in der Raumgestaltung, vor allem in jenen Räumen, die man wirklich neu gestalten kann, weil sie neu gebaut werden, in denen sich ein etwas anderes Selbstverständnis von Kirche ausdrückt, nämlich eine Volkswendung - Sie nennen es immer nur negativ Demokratisierung -, eine Volkswendung also, die durchaus in Ihrem Sinn ist, wo dieses Ursprüngliche des Lebens der Menschen nun viel stärker durchkommt als in einer klerusverordneten Liturgie, um dies einmal absichtlich ein bißchen gegen Sie zu formulieren.

Goergen: Ich mache in diesem Semester ein Seminar über Metaliturgien, also die Wallfahrten und alle diese vielen Dinge; sie sind wieder Mode geworden und werden zerredet. Aber was geschieht dabei wirklich? Wir haben in diesem Seminar neun Aktionen im Sinne der modernen Aktionskunst durchgeführt und haben diese Dinge dann probiert, was da passiert bei religiösen Wanderbewegungen, wenn man gegen und durch den Sturm angeht, und zwar nicht auf Spaziergängen. Da merkt man, was gemeint ist. Wir untersuchen, was da verloren gegangen ist und welche Elemente in diesen religiösen Vorgängen aufbrechen in Dorfprozessionen, über die Felder gehend nach Altötting zwischen Pfingsten und Himmelfahrt; die ersten brechen morgens um drei Uhr auf, ziehen durch die Dörfer, und solange sie durchziehen, werden die Dorfglocken geläutet. Alles ist unterwegs, Jugend noch und noch. Elementare Dinge sind das. Jetzt in der Zeit der Baumblüte. Und wir kennen doch das Wallfahrten der Gläubigen nicht nur einmal nach Jerusalem.

Zulehner: Auch unsere Wallfahrten sind nicht so bedeutungslos für Bildung von Gemeinden und Gemeinschaften; sie haben einen hohen sozialen Wert, wenn man es soziologisch anschauen will.

Goergen: Aber das schwierige an dieser Sache ist, das wissen wir aus der Kunstgeschichte, und das verdrängen die Theologen: Die große Zerstörung kam nicht von der Französischen Revolution, das machten die vorausgehenden aufgeklärten Prälaten, die haben alles kaputt gemacht. Die Revolutionäre haben später die Köpfe runtergeschlagen, aber innen drin, die Labyrinth, die großen Zeichen, das waren die deistischen Prälaten der Aufklärung, die alles herausgerissen haben.

Lorenzer: Mich fasziniert natürlich dabei der heidnische Anteil an den Rändern; das geht in die Richtung, die Sie benannt haben, die Möglichkeit, etwas aus ganz konkreten Bedürfnissen heraus, aber in einer kollektiven Form zu erleben. Ich würde unterstreichen: Ohne gemeinsame Geschichte gibt es keine Symbole, diese müssen sich bilden, sie müssen eine Möglichkeit haben zu kommen, und wenn man das reglementiert und dann noch einkanalisiert, dann zerstört man die Symbole.

Zulehner: Das könnte ja eine zusätzliche These sein zum Zerfall mancher religiöser Symbole in der Kirche, daß sie aufgehört hat, eine gemeinsame Geschichte zu haben; das wäre eine sehr subtile Zusatzhypothese. Vielleicht ist deswegen der Zugriff zur Liturgie so leicht geworden, weil eben in obrigkeitlichen Systemen die Kirche zur Verwaltung eines Volkes geworden ist, und die Verwalter eigentlich keine Geschichte mehr haben. Vielleicht wird deshalb so fühllos mit Symbolen umgegangen, die ja eigentlich dem Volk gehören, wie Sie das ja auch sagen, und nicht den Verwaltern.

Lorenzer: Ja.

Goergen: Nehmen wir eine Gemeinde. Da sind mehrere Prozesse: Einmal sind die Gemeindemitglieder Mitglieder der Gesellschaft und stehen unter deren gesamten Bewußtseinshorizont; dann wiederum, wenn sie zur Gemeinde kommen, tritt etwas Neues hinzu, die Botschaft, das Evangelium. Da aber beginnt die entscheidende Auseinandersetzung. Wenn nämlich im gesellschaftlichen Bereich die Symbolfähigkeit zerstört wurde, und die Leute kommen dann in die Gemeinde, dann geschehen ja keine Wunder, dann kommen sie mit diesem zerstörten Bewußtsein. Was mache ich denn da? Ich habe als Religionslehrer 18 Jahre am Gymnasium unterrichtet; ich habe die ersten vier unteren Jahrgänge eingeübt, wie's mit dem Staunen ist.

Zulehner: Jetzt wird massiv Kulturkritik geübt.

Goergen: Was will man denn machen; ohne Staunen gibt es keine Möglichkeit; und es geht um Sensibilität!

Lorenzer: Genau, aber da geht meine Kritik nicht nur in die Richtung des Abgewöhnens. Ich habe Pasolini etwas überzogen, das muß ich zugestehen; außerdem ist er mir natürlich viel zu christozentrisch und erwartet natürlich auch irgendwo viel von einer Freilegung des alten Urchristentums; gut, da folge ich ihm nicht. Zudem hätte er sich fragen müssen, ob nicht dieses Veraltete, auf der einen Seite gewiß versteinerte, auf der anderen Seite eben doch einen Widerstand geleistet hätte gegen eine Vereinnahmung in den Zeitgeist und eine Modernität, die mit dem Menschen etwas macht, wogegen er sich noch gewehrt hat. Mir scheint eine Tragik eben darin zu liegen, daß die Kirche sich gegen die Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft solange gesträubt hat, bis die bürgerliche Gesellschaft selbst bereits zu reaktionärem Element geworden ist, und jetzt, 450 Jahre nach Wittenberg, springen sie alle auf den Zug auf, der schon wieder in die falsche Richtung fährt.

Zulehner: Wo die Wissenden abgesprungen sind.

Lorenzer: Wo man also sich sagen muß, in dem Moment wird alles grau und öd und langweilig, in dem Moment, in dem die Flohmärkte die Jugendlichen mit den verrücktesten Kleidern versorgen.

5. Das Numinose

Zulehner: Was für mich noch eine prinzipielle Frage wäre, weil Sie ja auch Ihre beiden Ansätze darin sehr unterscheiden, ist ja wohl die Relation des jeweils anders definierten Numinosen zu den Riten. Dieses Numinose wird ja in den Riten zur Epiphanie gebracht, wobei Sie, Herr Goergen, mit Numinos, das zur Epiphanie kommt, sicherlich im biblischen Sinn denken, daß Gott als die letzte, aber eben dem ganzen Menschen, und nicht nur dem menschlichen Unbewußten transzendente Wirklichkeit zur Epiphanie kommt. Die Riten haben ja immer etwas mit den uralten religiösen Heilslehren zu tun gehabt. Reicht dann aber therapeutische Theorie des Rituals aus, wo der Mensch im Grunde genommen sich in seiner eigenen inneren Welt, inklusiv eines "inneren Jenseits", seines Bewußtseins und Unbewußten verbleibt, kann er sich also im eigenen Kreis heilen und retten? Ist das nicht im Grunde eine theologische Münchhausentheorie, die der Mensch eines Tages mit seinem rationalen Bewußtsein durchschaut und dann eben nicht mehr mitmacht. Nach Feuerbach und Nietzsche ist für mich eine bloß psychoanalytische Religionstheorie im Grunde genommen nicht mehr fähig, sondern verfällt eben, und wird auch nicht mehr wirksam. In dem Augenblick, in dem der Mensch sich selbst und seinen religiösen Trick durchschaut, sich selbst zu heilen und durch sich selbst, durch die Präsentation der Ambivalenzen in seiner Seele, verliert es seine Kraft; von daher ist es für mich eine wichtige

Frage zur Theorie der Riten, inwieweit die Wirksamkeit der Rituale wesentlich mehr mit religiösen Inhalten, also mit der Wahrheitsfrage zu tun hat. Anders: Kann man die Wahrheitsfrage so sehr von der Theorie der Riten abkoppeln?

Lorenzer: Inhaltlich habe ich ja die Ausführungen der Susanne Langer zu Sakramenten und zum Mythos und Ritual voll akzeptiert. Ich meine, daß es in der theistischen Formulierung des Numinosen einen ungeheuren Fortschritt gegenüber der atheistischen Einfallslosigkeit gibt, die ständig auf Ideologiekritik insistiert und die alles sozusagen ganz normal, alltäglich greifbar, begrifflich herunterkürzt im Stil jenes Astronauten, der gesagt hat, er habe keine Engel gesehen. Also gegen diese Einfallslosigkeit ist zu sagen, wenn ich es einmal ganz untheologisch formulieren darf, daß Gott ein Symbol ist von einer solchen Tiefe und Bedeutung, in dem eben die ersten und letzten Fragen des Lebens tiefer aufgehoben sind als im Feuerbach'schen Materialismus. Die Psychoanalyse^{ist} als therapeutisches Instrument erfunden worden; deshalb ist ihre Theorie die Theorie eines therapeutischen Prozesses. Also muß sie auf einem anderen Gebiet zu einer anderen Theorie werden. Das ist die eine Schwierigkeit. Die andere liegt in ihrer individualisierenden Betrachtung, die zwar ihr Recht darin hat, daß der konkret einzelne in seinem Erleben betrachtet wird. Bei einer Wirkungsanalyse etwa der Symbole geht es nicht nur um den einzelnen, sondern auch um die tiefe Verbundenheit des einzelnen mit anderen. Lassen wir einmal die auch unter Theologen ja doch nicht mehr so furchtbar konsensuelle Frage des Fortlebens nach dem Tode beiseite; dann ist es doch so, daß es einen Grund unserer Existenz gibt, der in der religiösen Fassung eher ins Konkretistische zu laufen scheint, einfach ausgedrückt: in Richtung auf den Gott-

vater mit dem weißen Bart, in der atheistischen Formulierung aber sehr viel früher versandet in einer rationalistischen Greifbarkeit, die in dieser Problematik gegenüber dann hilflos ist und sich ja auch konkret in der Unfähigkeit zeigt, einen Menschen auf würdige Weise unter die Erde zu bringen. Was natürlich auch wieder damit zu tun hat, daß die Kirche eine lange Kulturgeschichte hat, während die atheistischen Gruppen allenfalls ihre Vereinsvorstellungen haben.

Goergen: Aber der Zugang zu diesem Terrain ist in der Schultheologie verdorrt. Wer bei uns theologisch ausgebildet wird und nicht in der Analyse oder in der Psychoanalyse zu Hause ist, der entdeckt das alles nicht. Das ist die Schwierigkeit. Diese Welt ist für unsere Schultheologie, unsere Rationaltheologie nicht zugänglich.

Zulehner: Müßte man nicht einfach zuversichtlich sagen, irgendwo müsse jeder, der Mensch geworden ist, rudimentär wenigstens die Chance haben, solches zu erleben. Das Alltagsleben kann nicht so miserabel sein, daß überhaupt nichts mehr von diesen unausrottbaren Urwünschen des Menschen gegenwärtig ist. Auch die konsumistische Gesellschaft schafft die totale Zerstörung der Vitalität und damit auch seiner Kreativität nicht. Total ausrottbar ist also dieses menschliche Potential überhaupt nicht; selbst bei Theologen nicht.

Goergen: Wer z.B. mit jungen Menschen zu tun hat, die mit zehn Jahren auf das Gymnasium kommen: Sie kommen aus den merkwürdigsten gesellschaftlichen Umständen. Da ist ein Mädchen, da kann es zu Hause drunter und drüber gehen; oft staunt man, wieso es geschieht, daß doch mit 14 Jahren der ganze Mensch noch da ist. Es gibt offenbar eine Grundanlage im Menschen, die nicht zerstört werden kann. Sie kann aber korrupt machen, verdeckt werden, kann ein ganzes Leben lang unentfaltet bleiben.

Gerhard Boß

Liturgiereform: Vernichtung der Symbole?*

Vielleicht gehören Sie zu jenen, die über die Liturgiereform des letzten Konzils klagen. Diese Reformen hätten, so meint man, eine viel zu weitgehende Purifizierung des Gottesdienstes gebracht. Eine Folge dieser Reinigung seien viel zu kahle, ja geradezu leere Kirchen, die eher Scheunen und Fabrikhallen glichen, als Häusern für die Feier des Gottesdienstes. In der Liturgie seien die Zeichen und Symbole zurückgedrängt worden, für eine Wortflut aber habe man die Schleusen geöffnet. Das Ergebnis: Verwortung, Rationalisierung, Intellektualisierung des Gottesdienstes. Zum Verbalismus trage die Sermonitus, die Ansprachensucht bei. Es werde am Sonntag in jeder Messe gepredigt; aber nicht nur dies: Zu Beginn und zum Schluß des Gottesdienstes müsse man sich noch einmal eine Ansprache anhören. Auch die vielfach stark moralisierenden Fürbitten verstärkten diese Entwicklung, und das, was doch ein Gottesdienst sein sollte, sei eine Stunde der Belehrungen und Aufforderungen geworden. Die Stille fehle, und es gebe nichts mehr, was zur Meditation, zum inneren Verweilen einlade. Was eine Reform sein sollte, habe einen sehr bedauerlichen Verlust an Reichtum und Schönheit gebracht. Das sind harte Vorwürfe!

Papst Johannes Paul II. kam am 28. Januar 1983 vor den bayerischen Bischöfen auf diese Vorwürfe zu sprechen. Er sagte: "Man wirft dem letzten Konzil vor, es habe eine 'Zerstörung der Sinnlichkeit' gebracht, die Liturgie einer 'banalen Verstehbarkeit' unterworfen, in einer 'Veralltäglichung des Sakraments' habe es zu einer Zer-

* Vortrag beim Aschermittwoch der Künstler in Bamberg am 16.2.1983